



March for freedom
Kundgebung vor dem
EU-Parlament in Brüssel

Foto: Veit Schwab

Über Grenzen, gegen Grenzen, für die Freiheit

Am 17. Mai 2014 überschritten die Aktivistinnen und Aktivisten des transnationalen *March for Freedom* die Grenze von Kehl (Deutschland) nach Straßburg (Frankreich) – 500 Kilometer und drei weitere Grenzübertritte lagen zu diesem Zeitpunkt noch vor ihnen. Impressionen vom fünfwöchigen Protestmarsch und der daran anschließenden Aktionswoche in Brüssel von Veit Schwab.

Ende Mai, irgendwo im Saarland. Zwischen grünen Wiesen schlängelt sich der Protestmarsch durch die Pampa. Mal schweigend, mal in Gespräche vertieft, mal laut und ausgelassen. Links und rechts von mir beackert landwirtschaftliches Gerät die weiten Felder. Mein Fuß stößt an einen Stein am Wegrand. Er wird zum Stolperstein, erinnert mich an eine Tatsache, die mir angesichts der landschaftlichen Idylle reichlich absurd vorkommt: Ich laufe gerade mitten auf einer europäischen Grenze. Links von mir wird auf einem Flecken Erde namens ‚Frankreich‘ gemäht, rechts in ‚Deutschland‘. Wenn ich meine Beine weit genug strecke, bin ich überall, oder nirgends ganz. Das soll sie also sein, *die* Grenze? Ja. Auf die gesellschaftliche Position kommt es an!

Der Protestmarsch

„Wir sind Geflüchtete, Immigrierte, Sans-Papiers (Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus), genauer gesagt die europäischen Non-Citizens. Seit Jahren leben wir in dieser Gesellschaft ohne jeglichen gesetzlichen Schutz, und ich würde sagen, dass Demokratie ohne den Respekt der Menschenrechte nicht existiert.“ – Robert

Während die Unterstützenden als Geste der Solidarität zum Großteil darauf verzichteten, Ausweisdokumente bei sich zu tragen, hatte ein großer Teil der Asylsuchenden, Geflüchteten und Menschen ohne Papiere nicht die Wahl.

Die Route führte die circa 100 Teilnehmenden des Protestmarsches, „die die gemeinsame Wut gegen die rassistische Migrationspolitik der EU teilen“, durch verschiedene Nationalstaaten, Regionen, entlang von Autobahnen, Landstraßen, durch Dörfer und Städte, im Trockenen und (glücklicherweise eher selten)

im Regen. Wir begegnen winkenden Anwohnern und Anwohnerinnen, tanzen in einem französischen Dorf mit einer alten Dame auf der Straße. Aber auch: Industrielle Brache, bröckelnder Putz, Tristesse; ein Mann grüßt uns mit rechts erhobenem Arm, Plakate der NPD und des Front National baumeln von den Straßenlaternen. Hängen diese nicht zu hoch, sind sie schnell nicht mehr da. Ansonsten hängen sie danach halt noch ein Stückchen höher.

Um das Ziel pünktlich zu erreichen, musste täglich ein Pensum von 15-20 Kilometern zurückgelegt werden. Genauso vielfältig wie die Route waren die Nachtquartiere: Turnhallen mit warmer Dusche, Sportplätze, grüne Wiesen im Nirgendwo, Stadtparks und, im schlechtesten Fall, auch Mal ein rauer Parkplatz. Unterwegs sorgten solidarische Kochkollektive aus den verschiedensten Teilen Europas und ein perfekt ausgerüstetes Logistikteam für großartige Mittag- und Abendessen sowie eine bezaubernde Zeltstadt.

Abolish Borders from Below!

Unsicherheit bestand im Vorfeld in Bezug auf die Grenzübertritte: Während die Unterstützenden als Geste der Solidarität zum Großteil darauf verzichteten, Ausweisdokumente bei sich zu tragen, hatte ein großer Teil der Asylsuchenden, Geflüchteten und Menschen ohne Papiere nicht die Wahl. Ihr Protest bestand gerade darin, sich die Bewegungsfreiheit zu nehmen, die ihnen in Europa nicht zugestanden wird. Und auch wenn der Protestmarsch unterwegs viel Energie aus einer emphatischen Betonung von Kollektivität ziehen konnte, wird an dieser Stelle die enorme Ungleichheit deutlich, die mich als solidarischen Unterstützer von den Aktivistinnen und Aktivistinnen ohne sicheren Status unterscheidet. Grenze – für mich höchstens die mir lästige Warterei am Flughafen, oder ein Feldweg zwischen Deutschland und Frankreich, auf dem ich hin- und herspringen kann. Grenze – für diejenigen, die in der falschen Kategorie landen, eine Sache von Leben und Tod:

„Die Kategorien ‚Refugee‘, ‚Migrant/Migrantin‘ und ‚Citizen‘ schaffen Grenzen zwischen Personen. Die Teilung von Personen und Ländern durch Grenzen tötet täglich Menschen. Schafft alle Grenzen ab! Stoppt das Töten!“ – aus der Anti-Schengen Declaration des Protest March

Diese diametral verschiedenen Positionen wurden in den Wochen des Marsches wieder und wieder deutlich: Über Grenzen, gegen Grenzen beschränkt sich bei Weitem nicht auf das physische Moment der Bewegung, sondern auf einen politischen Akt des Lernens: Was ist das für ein Kollektiv, das da durch die Gegend läuft? Was haben wir gemeinsam, was trennt uns? Sicher ist: Eine Bewegung für die Freiheit kann sich auf kein emphatisches ‚Wir‘ verlassen, das einfach so da wäre.

Während viele Unterstützende sich auf die Grenzübertritte oder die Aktionswoche in Brüssel als Happening fokussierten, war für die nicht-privilegierten Aktivistinnen und Aktivisten oft schon der pure Akt der Bewegung (trotz Residenzpflicht, Abschiebebescheid und Dublin III) ein Moment des Empowerments und der Gefahr zugleich.

„Wir fordern von den europäischen Ländern und von der EU im Allgemeinen: Genug ist genug! Es ist an der Zeit zu realisieren, dass die Rechte uns gegeben werden müssen. Ihr wisst welche Rechte das sind: das Recht der Bewegung. Wir müssen uns als Menschen fühlen, indem wir Bewegungsfreiheit bekommen. Stoppt Dublin, stoppt Deportationen, stoppt die Isolationen von Menschen, die keine Rechte bekommen zu studieren, oder zu arbeiten, das Recht auf Privatsphäre, und stoppt den Hass. Der Wandel kommt sowieso. Lasst es passieren, versucht es nicht zu blockieren. Während wir jetzt marschieren, ist es der erste Schritt unsere Rechte wieder zu holen. Wir sind hier und beobachten euch, jederzeit, jeden Tag, jede Minute, jede Sekunde.“ – Napoli

Die unterschiedlichen Hintergründe und Horizonte der Teilnehmenden, die eine (nicht immer gelingende) Übersetzung nötig machte.

Entgegen anderslautender Befürchtungen kam es bei den Grenzübertritten selbst zu keiner größeren Störung durch die Polizei, und auch auf dem Protestmarsch hielt sich die Polizeipräsenz eher in Maßen. Es liegt nahe, dass hier versucht wurde, ‚negative Bilder‘ vor geladener Presse zu verhindern. Diese sollten sich allerdings in Luxemburg und Brüssel ohnehin noch ergeben.

Ausflug ins Schengen-Disneyland

Besonders eindrucksvoll war der Aktionstag im luxemburgischen Schengen, das an der Mosel und damit an der Grenze zu Deutschland liegt. Als Unterzeichnungsort des gleichnamigen Abkommens wurde der kleine Ort zu einem absurd anmutenden Schengen-Disneyland umgebaut: Zahlreiche Denkmäler und ein stattliches Museum feiern das Schengener Abkommen als europäische Erfolgsgeschichte: Neben einer großen Frontex-Schautafel und Vitrinen, vollgestopft mit Zolldevotionalien, scheint sich das pädagogische Konzept des Museums vor allem darauf zu beschränken, die europäische Integration im Stil der Broschüren zu vermitteln, die Schülern und

Der transnationale March for Freedom führte zwischen Mai und Juni 2014 über 100 Asylsuchende, Geflüchtete, (un-)dokumentierte Migrantinnen und Migranten sowie solidarische Unterstützende von Straßburg bis nach Brüssel. Nach über 500 Kilometern mündete der Marsch in ein einwöchiges Protestcamp mit 400 Teilnehmenden.

Ausgehend von Kehl (Deutschland) führte die 500 Kilometer lange Wegstrecke, die zu Fuß zurückgelegt wurde, über Frankreich, Deutschland und Luxemburg nach Belgien, und damit über vier Landesgrenzen. Größere Demonstrationen fanden in Kehl, Straßburg, Saarbrücken, Schengen, Luxemburg und Brüssel statt. An der Planung und am Marsch beteiligt waren Menschen – mit und ohne Status – die in Deutschland, England, Frankreich, Italien, Tunesien und den Niederlanden leben und aktiv sind.

Der Marsch startete pünktlich zu den Wahlen zum Europäischen Parlament Anfang Mai und endete in der Woche des Treffens des Europäischen Rates Ende Juni.

Die zentrale Forderungen des Protestbündnisses sind Bewegungsfreiheit und freie Wahl des Wohnsitzes für all Asylsuchenden, Stopp der Dublin-Falle und der Zwangsunterbringung in Lagern in Europa, dauerhafte Aufenthaltspapiere ohne Kriterien, Stopp der Inhaftierung und Abschiebungen von Migrantinnen und Migranten, gleiche Arbeitsbedingungen für Alle, gleiche politische, soziale und kulturelle Rechte für Alle, Recht auf Bildung und auf Arbeit, Stopp der imperialistischen Politik Europas, keine Freihandelsabkommen und NATO-Kriege sowie die Abschaffung von Frontex, Eurosur und anderen Anti-Migrationspolitiken und -Maßnahmen.<

Schülerinnen im Sozialkundeunterricht vorgesetzt werden. Kritische Stimmen gibt es nicht.

Nichts lag also näher, als die Realitäten der Migration nach Schengen zu bringen, wenigstens für einen Tag. Die Mosel, auf der die Verträge auf einem Boot unterzeichnet wurden, wurde per Schlauchboot überquert und spülte (kunst-)blutüberströmte Aktivistinnen und Aktivisten an den Museumspier, die Denkmäler mit Stacheldraht umwickelt und Listen von im Mittelmeer Vermissten an die Wände gekleistert. Ich belausche eine Seniorenreisegruppe: Man fotografiert fleißig, und fragt sich, ob hier heute eine Sonderausstellung stattfindet. Ja, so was ähnliches. In Schengen gelang dem *Protest March* eine eindrucksvolle Inszenierung der realen Brutalität von Frontex und des europäischen Grenzregimes.

Mit ebendieser Brutalität wurden die Aktivistinnen und Aktivisten dann allerdings postwendend in Luxemburg konfrontiert. Die friedliche Blockade am Gebäude, in dem zeitgleich ein Treffen der Europäischen Innenminister mit Fokus auf Migrationspolitik stattfand, wurde gewaltsam von der luxemburgischen Polizei aufgelöst. Zahlreiche Teilnehmende wurden durch Pfefferspray, Polizeihunde und Schläge verletzt, elf sogar vorübergehend festgenommen. Alle Betroffenen konnten den Marsch jedoch fortsetzen.

Die Aktionswoche in Brüssel

Nach fünf Wochen erreichte der *March for Freedom* dann Brüssel, das Herz der EU-Bürokratie. Das Protestcamp wurde in einem Park hinter dem Gare du Nord aufgeschlagen und wuchs zwischenzeitlich auf bis zu 400 Anwesende an. Zahlreiche Kollektive schlossen sich dem Protest ausschließlich für die Aktionswoche an, die aus größeren und kleinen Demonstrationen, dezentralen Aktionen und Workshops bestand.

Vor allem aber stellte Brüssel einen Raum dar, in dem sich die verschiedenen Realitäten der Migration in Europa auf engstem Raum verdichten: Die hermetisch durch Sicherheitszonen abgeschlossenen Glasbauten der Brüsseler EU-Technokratie; die Migrationsbehörde am Rande des Protestcamps, von der aus täglich Menschen in verspiegelten Vans in die Abschiebegefängnisse Belgiens verfrachtet werden (einige dieser Transporte konnten im Rahmen der Protestwoche blockiert werden). Die unterschiedlichen Hintergründe und Horizonte der Teilnehmenden, die eine (nicht immer gelingende) Übersetzung nötig machte. Und die drohende Räumung der besetzten Schule in

der Berliner Ohlauerstraße, die die Gewalttätigkeit europäischer Migrationspolitik in den letzten Tagen der Aktionswoche noch einmal überdeutlich ins Zentrum des Geschehens rückte.

Es wäre problematisch an dieser Stelle eine politische Bewertung des *March for Freedom* wagen zu wollen. Deshalb schließe ich mit zwei Statements von Teilnehmern des Protests. Viele weitere sind auf dem Blog des Protestmarsches zu finden (siehe Kasten).

„Ich möchte, dass sie uns wahrnehmen, wie sie andere Menschen wahrnehmen. Auch wir sind Menschen wie alle anderen, die sie sehen. Wir möchten respektiert werden, so wie sie sich gegenseitig respektieren. Wir brauchen dieselben Rechte, wie andere Menschen oder wie ihre Nachbarn. Und sie nennen uns nicht beim Namen, sie nennen uns nur «Flüchtlinge». Wir können nichts in diesem Land tun – in dem Land, in dem wir leben. Wir sind Menschen wie sie. Kein Geflüchteter ist schuld daran, dass er kommen musste. Wir kommen hier her, weil wir Schwierigkeiten haben. Ohne Schwierigkeiten würdet ihr keine Geflüchteten in den Ländern Europas sehen. Daher brauchen wir den Respekt, wir brauchen die Rechte, wir brauchen alles Wichtige, was man braucht, um wie ein Mensch zu sein“ – Hassan

*„Yaşasin özgürlük!
Es lebe die Freiheit!
Vive la Liberté!
Long live Freedom!“ – Ayhan*

Eine ausführliche Dokumentation, Fotos, Berichte und eindrucksvolle Statements von Teilnehmenden finden sich auf dem Blog des March for Freedom 2014: freedomnotfrontex.noblogs.org

Veit Schwab
forscht an der
University of
Warwick (Großbri-
tannien) und
schreibt aus der
(notwendigerweise
limitierten)
Perspektive eines
solidarischen
Unterstützers.